

Was wir sehen, ist nicht, **was wir sehen**, sondern das, was wir sind (*Fernando Pessoa*)

EIN DIVERTIMENTO A BASSA VOCE

bearbeitet von **Angelika Tauscher**

Der Autor

Enrico Danieli, Jahrgang 1952, lebt nach Aufgabe des Arztberufes als freier Schriftsteller im Tessin. In der Tessiner Zeitung bereits vorgestellte Veröffentlichungen des Autors: Jahrbuch der Melancholie, Esplanade, Mein lieber Moshe.



Das Buch

66 Plaquettes mit Pirouetten

Mit offenen Augen durch die Welt gehen – das hat der Autor dieses Buches getan. Mit seinen Lesern teilt er in diesem Werk 66 Aufnahmen von Schriften, Symbolen und Schildern, die ihm begegnet sind. Ein kurzer Kommentar zu jedem Foto wirft Fragen auf und regt zum Nachdenken und zur genaueren Betrachtung an.

Erschienen bei Literareon im Herbert Utz Verlag GmbH - ISBN 978-3-8316-2024-1

Warteraum

Warteraum? Zumindest ein Ort, um zu warten: auf die Zugsabfahrt, auf das Schiff, auf ein "bitte eintreten" in einem Amt, doch mehr noch: eine Warteschleuse (?) in einem Spital. Männer und Frauen sitzen wartend Rücken an Rücken, der Mann mit überkreuzten Beinen, die Dame, die Frau, vielleicht in einem Rock, der, seltsam genug und schwierig darzustellen, geschlitz erscheint. Auch sind die Oberschenkel um wenig verkürzt. Und es macht den Eindruck, als wären Bauch oder Beine der Dame ein wenig voluminös; ein Hinweis auf eine Schwangerschaft? – Steht die Geburt bevor? Doch worauf muss gewartet werden? Die Natur hält sich an keine Zeiten. Es ist zehn Uhr null null. Die runde Uhr mit der Zeitangabe spricht eindeutig gegen eine Geburt und mehr für das Schiff oder die Bahn. Seltsam nur, sind wir beim Warten doch stets fixiert auf die zerrinnende Zeit: Hier bewegt sich nichts, kein Sekunden-, kein Minutenzeiger, hier bleibt alles stehen, hier ist es das reinste allen Wartens. Vielleicht, wer weiss, ist so das Warten im Jenseits beschaffen.



Klimaanlage



Die Flocken vor dem "K" und nach dem "E" lassen an Winter denken. Eine Anlage, die den Winter herbeiführen kann? Die Vorstellung von klimatisierten Räumen hing (einst) tatsächlich mit künstlich produzierter Kälte zusammen und mit Wohlgefühl, in dieser künstlichen Eiswelt liess sich besser leben. Heute hat das Wort seine Schlagschatten. Eine Anlage, die Klima – das Klima – produziert? Klima als Lebensbedingungenzustand, der es einem ermöglicht, ohne Einschränkungen zu sein. Gäbe es denn eine solche Anlage, sie wäre überall und weltweit zu finden so wie das "telefonino", nur viel nützlicher. Ist es doch heute so, dass wir alle unter dem Klima – dem falschen – leiden. Hier also finden wir sie, die den Planeten rettende Wundermaschine! Die schwarze Lampe links bereitet darauf vor, dass die Kunden Tag und Nacht die Wunderanlage besichtigen wollen. Die Idee ist überzeugend – doch ob wir je das Klima in eine einfache Anlage verpacken können, die das produziert, was uns fehlt: eine gesunde Welt?

Damen

Sterben sie aus? Welch' entsetzliche Vorstellung. Wie verheissungsvoll allein das Wort mit den gemalten schwarzen Buchstaben, der Bogen-schrift, der Symmetrie mit dem "M" genau in der Mitte. Das Haus im spätbarocken Stil, klein gegenüber die "HERREN". Der Ort hat keine andere Funktion, für diese sogenannte Bedürfnisanstalt wurde einst Geld ausgegeben. Im Unisexzeitalter gehen Details unter, eine Vorwegnahme des endgültigen Endes? Meine



Damen – wie liebe ich sie: Fontanes Melanie und Cécile, Turgenjews Sinaida, Tschechows Dame mit dem Hündchen, Anna Sergeevna, oder Missius und natürlich Thomas Manns Madame Chauchat, Marie Godeau, Gabriele von Eckhof... Damen: Ein Klang, der wie Eichendorff sagen würde, eine ganze Welt auferstehen lässt, trifft man nur das Zauberwort. Als Kind ging ich mit dem Vater zu den "HERREN", mit der Mutter zu den "DAMEN". Etwas später, allein, einmal da, einmal dort ohne Gedanken, so traumverloren wie ich war. Dass man mich mit den langen Lockenhaaren auf der Damenseite stets wohlwollend belächelte, nahm ich als selbstverständliche Freundlichkeit zur Kenntnis. Bis eines Tages ein Reiniger mich grob aus der falschen Seite entfernte. Erst allmählich nahm ich mein versehen zur Kenntnis. Natürlich war es ein Mann, welcher mir die Unschuld vertrieb.

Tanz



Die rechteckförmige Plaquette mit dem blau-schwarzen Rand und dem tanzenden Paar wird neueren Datums sein. Der Tänzer, schwarz, umfasst die Tänzerin mit der rechten Hand unterhalb der rechten Schulter, und die Dame, weiss mit schwarzer Umrandung, streckt ihren rechten Arm der linken Schulter des Herrn entgegen. Dies dürften die einzigen Berührungen sein. Das Kleid der Dame unten weit und bodenlang, der Herr im schwarzen Anzug. Die Plaquette hängt heute da, wo einst genau dies getan wurde: tanzen. Im "salle de bal/concert". Im Ballsaal. Im grossen Saal, der auch grossen Konzerten diente, im grossen Saal mit Bühne, Balkon. Tägliches Tanzen. Eine gesellschaftliche Angelegenheit. Annäherungen. Abweisungen. Heimlichkeiten. Eifersucht. Liebe. Alles "comme il faut", wie es hiess, die Regeln des Anstandes wurden (meist) beachtet. Damals galt: Erlaubt ist, was sich ziemt; heute gilt: Erlaubt ist, was gefällt – unabhängig aller Anstandsregeln. Eine glücklichere Zeit? Für die einen mit Bestimmtheit. Die Plaquette findet sich heute vor der Eingangstüre zum Ballsaal (aus dem Jahre 1884) im Hotel "Maloja Palace" (Kursaal) – wie das grosse luxuriöse Hotel mit den 200 Zimmern hiess. Seit Jahrzehnten im Dauerschlaf will sich der Zauberstab, um das Hotel in alter Pracht auferstehen zu lassen, nicht mehr finden.